

Siemens, Hermann W. Das Erfindergeschlecht Siemens. Archiv f. Rassen- und Gesellschaftsbiologie, Bd. 12, H. 2, S. 163—192.

Vorliegende Arbeit bildet einen sehr dankenswerten Beitrag zur Familiengeschichte bedeutender Männer. Verf., der ein Großneffe des berühmten Werner v. Siemens ist, gibt in klarer und unparteiischer Art einen Überblick über die Geschichte seines Geschlechtes, in dessen Zentrum die vier berühmten Erfinderbrüder Werner, Wilhelm, Friedrich und Karl stehen. Die Betrachtung der Familie Siemens ist für den Erblichkeitsforscher und den Gesellschaftsbiologen in mehr als einer Beziehung äußerst lehrreich. Zunächst ergibt sich als sehr wertvolles Resultat, daß die Erfindergabe in dieser Familie ohne allen Zweifel erblich bedingt ist, wie auch Verf. hervorhebt; im einzelnen ist freilich der Gang der Erbeinheiten in diesem Falle bisher nicht bestimmbar. Weiter sehen wir, wie ein aktives und schöpferisch begabtes Geschlecht, das ursprünglich aus stetigen bäuerlichen Verhältnissen stammt, in einer einzigen Generation in alle Winde zerstreut wird. Von den Geschwistern der Erfindergeneration lassen sich Mitglieder in Berlin, Dresden, Ostpreußen, London, Petersburg, ja im Kaukasus nieder. So bietet die Familie Siemens ein Beispiel im kleinen, wie aktive Rassen sich über die verschiedensten Nationen verbreiten, überall eine Herrenschicht bildend. Aber auch für das Aussterben dieser kulturschaffenden Herrenschicht ist sie leider ein Beispiel. Wie Hermann Siemens in einer früheren Arbeit gezeigt hat („Die Familie Siemens“. Arch. f. Rassen- u. Ges.-Biol., Bd. 11, H. 4), hat das Geschlecht in der letzten Generation nicht mehr eine zur Erhaltung seines Bestandes ausreichende Kinderzahl, nämlich nur noch 2,8 pro Ehe gegenüber 5,1 bis 5,9 in den früheren Generationen. Die Erfinderbrüder stammten aus einer Geschwisterschar von 14 Köpfen. Hätten die Eltern nach der Geburt ihrer ersten drei Kinder weitere Geburten verhütet, so wäre kein einziger der genialen Erfinder geboren worden.

Fritz Lenz.

Cragg, E. und Drinkwater, H. Hereditary Absence of Phalanges through five Generations. Journal of Genetics vol. 6, 1916.

Die Abnormalität zeigte sich bei 25 Individuen in fünf Generationen einer Landarbeiterfamilie, gegenüber nur 17 Normalgebauten, als hochgradige Verkrüppelung der Finger und Zehen, durch Fehlen der distalen Phalangen an sämtlichen Digits mit Ausnahme des Daumens und der Großzehe, und fast vollständige Verkümmern der Mittelphalangen, während die Nägel fehlten. Daneben zeigte sich bei sechs der 25 affizierten Individuen eine abweichende Bildung des Daumens und der Großzehe, bestehend in einer Verbreiterung, mit oder ohne Verdoppelung des Nagels. Die zwei Abweichungen fanden sich beiderseits, und waren nicht mit unersetzter Statur vergesellschaftet, wie dies bei der echten Brachydactylie der Fall ist. Die Vererbung der Verkrüppelung geschieht ohne Unterbrechung von Elter auf Kind, die Doppelbildung am Daumen dagegen zeigte sich in der vierten Generation bei Nachkommen normaler Eltern und wiederholte sich nicht bei den Kindern dieser abnormalen Individuen, wohl aber bei deren Genossen in der fünften Generation aus Eltern mit normalen Daumen und Großzehen.

Die Fingerabnormalität verhält sich in gewissen Hinsichten als Mendelscher Dominant, und wird nur von affizierten Individuen, nie von normalen